



Abend =

Zeitung.

84.

Mittwoch, am 8. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. G. Ed. Winfler (Ed. Hell.)

Das liebe Thal.

Ich kenn' ein Thal, so lieb und hold,
Im schönen Schlesier Land!
Vom klaren Silberbach durchrollt,
Geschmiegt an Bergesrand.
So lieblich, wenn's die Sonn' erhellt,
So ernst im Mondenschein;
Dieß liebe Thal schließt eine Welt
Von Glück und Frieden ein.

Ob auch manch Lied gar rühmend singt
Von Hellas Rosenau'n;
Ob es von Romas Pracht erklingt,
Ich will sie nimmer schau'n!
Der Seine Ufer, hold und licht,
Britannias Reblland,
Sie locken meine Seele nicht,
Bin an mein Thal gebannt.

Die blauen Berge, ernst und kühn,
Des deutschen Mannes Bild,
Die Flur, wo tausend Blumen blüh'n,
Wie deutsche Liebe mild —
Das Kloster auf dem Hügel dort,
Von Birkenlaub umkränzt,
Der Hain, wo rieselnd fort und fort
Des Heilquell's Fluth erglänzt —

Das Mühlrad, das die Woge treibt
Am schroffen Felsenrand,
Wo gern der Waller stehen bleibt,
Zu schau'n nach Habsburg's Land;
Die Pappeln, die das Abendlicht
Mit Rosen überstreut,

Der Teich, um den Vergifmeinnicht
Und Schlehdorn sich gereiht —

Wie drängt es fröhlich mich hinaus
In Wald und Feld und Flur;
So heimisch wie mein Vaterhaus
Umfängst du mich, Natur! —
Doch wende heimwärts ich den Blick,
Wenn spät die Sonne sank,
Dann zieht gar lockend mich zurück
Der Abendglocke Klang.

Denn vor mir liegt im Mondenschein
Die liebe, traute Stadt,
Die auch für mich ein Häuschen fein
Zu Ruh' und Freude hat.
Froh wand'l' ich durch die Linden hin,
Die auf dem Friedhof blüh'n,
Und schaue mit bewegtem Sinn
Auf seine Hügel hin.

Und schau' dann zu den Sternen auf
Und zu des Mondes Strahl,
Und stehe: ende doch mein Lauf
In diesem lieben Thal!
Wo ich so holde Heimat fand,
Ein Eden still und rein;
Hier senke einst der Liebe Hand
Die müde Hülle ein!

Bertha Richter,
geborene v. d. Velde. *)

*) Die geistvolle Dichterin, welcher auch diese Blätter
mehrere Mittheilungen verdanken, die der
Tochter eines mit Recht gefeierten Vaters wür-
dig waren, starb in der Blüthe ihrer Jahre nach

Das Frölich.

(Fortsetzung.)

2.

Kaum schossen am andern Morgen die Strahlen der aufgehenden Sonne wie eine glühende Brücke über den Weiher, als schon die Aeltern, wie gewöhnlich, beim Frühstück saßen. Ehe die übrigen Hausgenossen erschienen, besprachen sie dann immer ihre Angelegenheiten und tauschten ihre Meinungen aus. Heut' lag ihnen nichts mehr am Herzen als die Zukunft ihres Sohnes.

Ich habe an ihn gewandt, was meine Kräfte erlaubten! — sagte der Vater — Ob er etwas gelernt hat, kann ich nicht beurtheilen, aber jeden Falls muß er nun bald in eine Carrière. Hoffentlich wird er uns Ehre machen.

Das bin ich fest überzeugt! — rief die Mutter mit leuchtenden Augen — Sieh ihn an, er ist ein Bild der Gesundheit, seine Aeußerungen, die ich gestern immer belauscht habe, sind durchaus sittlich, keine Spur von Frivolität hat sich an ihm gezeigt. Mir ist der innere Werth die Hauptsache.

Ja, ja! äußerte der Vater etwas gleichgiltig.

Aber einige Zeit wirst Du ihn doch hier lassen? — fragte die Mutter — Wir haben ihn ja in drei Jahren nicht gesehen, er ist uns ganz fremd geworden.

Du weißt am besten, warum er uns nicht besuchen konnte! — sprach der Vater — Albrecht hatte sich die ferne Universität gewählt und die Reisekosten waren wir nicht im Stande, oft aufzubringen. Man muß sich nach der Decke strecken.

Die Mutter seufzte.

Laß gut seyn, Frau, — fuhr er fort — Albrecht kommt hoffentlich bald in einen guten Gehalt, dann können wir an den Kleinen auch mehr wenden und sind die Jungen einmal angestellt, so mögen sie sehen, wie sie durch die Welt kommen. Wir haben unsere Pflicht gethan. Kosten uns dann die Kinder nichts mehr, so können wir auch sorgenfreier leben. Bis dahin müssen wir uns durchhelfen, nicht wahr, Alte?

Es würde Alles besser gehen, — sagte sie — wenn wir nur eine recht gesicherte Lage hätten. Nur Bestimmtheit der Einnahmen, dann kann man sich danach richten. Aber das große Gut, die Menge der Gläubiger, für welche wir uns mühen, und die stete

ihrer ersten Niederkunft als die Gattin des Bürgermeisters Richter zu Neustadt in Oberschlesien am 9. November 1834.

Die Redaction.

Furcht vor Kündigungen, das ist es, was unsere Existenz bedrückt.

Läßt sich doch aber nicht ändern! — versetzte er — Vielleicht kommen wieder bessere Zeiten. Wir sprachen von Albrecht. Du meinst, wir sollen ihn länger hier behalten? Kind, das geht nicht. Er muß eintreten, mein Schwager hat schon alle Anstalten getroffen; bewährt er sich als guter Arbeiter, so wird er bald angestellt und dann kann er uns auf lange Zeit besuchen.

Es ist recht traurig mit den Söhnen! — sagte die Mutter — Wenn sie das Haus verlassen, ist es auf immer. Ich wollte, Albrecht und Richard wären Mädchen.

Mädchen heirathen, das ist ganz eben so! — antwortete der Vater — Jetzt hast Du ja noch Ida. — Sieh, auch Ida's wegen will ich Albrecht nach der Stadt schaffen, es gibt sonst eine Liebesgeschichte, das kann gar nicht fehlen. Sie sind beide jung, sehen sich alle Tage —

Mir wäre Ida ganz lieb als Schwiegertochter! — sagte sie.

Da haben wir die Frauennatur! — lachte er — Schon ein Heirathplänchen! Nein, Frau, der Junge muß fort, sonst verliebt er sich, wird ein Kopfhänger und zu allen Geschäften untauglich. Ueberdem haben sie Beide nichts!

Die Besprochene trat eben ein und es wahrte nicht lange, so erschien auch Albrecht, dann der kleine Richard und sein Hofmeister und endlich ganz zuletzt kam das Ahlen'sche Ehepaar. Man frühstückte, dann nahmen die Gäste Abschied, der Wagen war vorgefahren, Ahlen half seiner Gattin sorglich hinein und folgte, sie rollten vom Hofe. Frost entfernte sich mit seinem Jöglinge, des Unterrichts wegen, Ida hatte in der Wirthschaft zu thun, der Vater ließ sich seinen dicken Braunen vorführen, stieg mit Hilfe eines Klotzes hinauf und ritt im schwimmenden Paß nach den Feldern. Mutter und Sohn blieben allein.

Da schloß die würdige Frau ihren wiedergeschenteten Liebling an das treue Herz, als sey er nun erst gekommen, sie sprach zu ihm durch Thränen und hörte mit innigem Wohlgefallen, was er ihr, an der sein Gemüth ärtlich hing, erwiederte. Hand in Hand, wie ein Liebespaar, wandelten sie durch die schönen Laubgänge des Parkes, endlich ließen sie sich auf einer Steinbank unter grünen Büschen nieder und die Mutter sprach: Etwas muß ich Dich noch fragen. Die Tante hat es sehr bedauert, daß Du sie nicht in Lob-

men besucht hast. Wir glaubten ganz gewiß, Dich dort zu treffen, da Dich Dein Weg durch Lohmen führte. Warum bist Du nicht einen Moment zur Tante gegangen? Das ist Unrecht von Dir!

Albrecht war ein wenig erröthet. Ich hatte Eile, — sagte er zögernd. — Sollte ich noch unter Weges Aufenthalt erleiden, da ich sehnlich nach Hause verlangte?

Die Mutter sah ihn liebevoll an. Er erröthete immer mehr.

Nein, — rief er plötzlich, indem er sie heftig umarmte — wenn Du mich so ansiehst, mag ich nicht die Wahrheit verhehlen, so drückend sie mir auch wird. Ich vermied Lohmen mit Absicht, die Tante ist herzlich gut — aber jetzt gerade wäre es mir peinlich gewesen —

Nun, Albrecht? fragte die Mutter sanft, als er stockte.

Ja, Du sollst es wissen! — rief er — Ich habe die Tante vor Kurzem, wie soll ich sagen? Ich habe sie um Geld gebeten, wir Studenten nennen es —

Du die Tante? — fragte die Mutter erstaunt, unangenehm überrascht — Sie hat mir kein Wort davon gesagt. Wie kam das? Hast Du etwas erhalten?

Freilich! — erwiederte Albrecht — Schöne Louis-D'or und einen herrlichen Brief, den ich aber erst den dritten Tag las, weil ich mich vor ihm fürchtete.

Albrecht, das klingt so leichtsinnig! — sagte die Mutter bekümmert — Warum schreibst Du nicht an mich, wenn Du in Verlegenheit warest? Und wie kam das überhaupt? Der Vater hat Dir mit den größten Opfern so viel gegeben, daß Du sehr gut auskommen konntest. War das aber nicht der Fall, warum thatest Du einen solchen Schritt, ohne mir ein Wort zu sagen? — Sie sah ihren Sohn traurig und ernst an.

Meine geliebte Mutter, — rief Albrecht — ich wollte Dir eine Sorge ersparen. Es war ein besonderes Unglück, daß ich in Verlegenheit kam. Die Tante ist wohlhabend, sie hat mich sehr lieb, das wußte ich, darum wandte ich mich an sie.

Die Mutter schüttelte den Kopf. Ich verstehe Dich doch nicht, — sagte sie. — Du hast in der Tante eine hilfreiche Freundin gefunden, und statt ihr Deine Dankbarkeit durch Herz und Mund zu beweisen, vermeidest Du sie? Albrecht!

Der Sohn küßte ihr bittend die Hand. Du hast vollkommen Recht! — sagte er — Es war nicht gut von mir. Aber das Gefühl, ihr etwas schuldig zu

seyn, dieß demüthige Gefühl, es trieb mich zurück, als ich schon nach dem Lohmener Schlosse einbog. Mir war den ganzen Weg wie einem Uebelthäter zu Muthe.

Die Tante kommt heute zu uns, — sagte die Mutter — wir müssen die Sache offen besprechen. Die gute Karoline hat mir nicht das Geringste gesagt, es würde mich auch sehr gekränkt und, bis ich mit Dir darüber sprechen konnte, beunruhigt haben, besonders wegen Deiner Zukunft. Ich habe Dir nie verhehlt, daß unsere Vermögensumstände sehr beschränkt sind, weil ich hoffte, Dich dadurch vor Verschwendung zu schützen. Soll ich fürchten, daß ich meinen Zweck verfehlt habe?

Liebe Mutter, — erwiederte Albrecht — ich lege zu wenig Werth auf das Geld, als daß ich je lernen werde, es recht zu Rathe zu halten. Wenn ich nichts habe, gebe ich nichts aus. Meine Verlegenheit entstand nur dadurch, daß mich ein Freund, den ich vom Rande des Abgrundes, ja ich kann wohl sagen, vom Selbstmorde zurückgerissen, trotz seines heiligen Versprechens, im Stiche ließ. Von der Universität abgehen mit Schulden mocht' ich nicht.

Die Mutter war nur halb befriedigt von der Rede ihres Sohnes, besonders beunruhigte ihren häuslichen Sinn Albrecht's Geständniß, keinen Werth auf das Geld zu legen, nicht wegen der Ansicht selbst — sie dachte im Grunde so wie er — sondern um ihrer Anwendung willen auf das Leben, wo sie leicht gar verderblich werden konnte. Ihre mütterliche Besorgniß veranlaßte sie, noch recht dringend in diesem Sinne mit Albrecht zu sprechen, dann suchte sie fernher, leise fühlend, sein Herz zu erforschen, ob es noch frei, noch unberührt von der Liebe sey. Er verstand sie schneller, als sie gemeint, und lachte. Seine Aeußerungen verriethen, daß er bisher nur sein Spiel mit flüchtigen Huldigungen der Schönheit getrieben hatte, daß noch kein tieferes Gefühl in ihm erwacht war. Sie freute sich darüber.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Prophet.

Während des siebenjährigen Krieges hielt sich in Berlin ein Mensch auf, der aus der Bibel die Ereignisse dieses Krieges vorhersagte. Seine Prophezeiungen machten um so mehr viel Aufsehen, weil manche davon in Erfüllung gingen; so hatte er 1758 vorher verkündet, daß Friedrich im Jahre 1759 große Widerwärtigkeiten würde erdulden müssen, er hatte

einen Monat vor der Schlacht bei Custrin einem Geistlichen versichert, daß der König nach dreißig Tagen eine blutige Schlacht über die Russen gewinnen, wo fünftausend Mann bleiben und lange Zeit auf dem Schlachtfelde liegen würden, um den Vögeln zur Nahrung zu dienen. (Es war die Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758.)

Als man ihn, entrüstet über seine Prophezeiungen des Jahres 1759, einen Narren nannte, sprach er: „Man nennt mich einen Narren, weil ich die Wahrheit vorausgesagt habe, der Erfolg hat indes meine Weissagungen gerechtfertigt. Man kann mich immer für einen Narren halten, wenn man es für gut hält, ich habe nichts dawider. Aber ich versichere auch, daß der König in Kurzem über alle seine Feinde erhaben und bis zum Ende des Krieges glücklich seyn wird.“

Der nachmalige Probst, damalige Prediger Süßmilch, sagte zu ihm: „Sie verstehen weder Hebräisch noch Griechisch, wie können Sie nach einer deutschen Uebersetzung der Bibel über das urtheilen, was darin enthalten ist?“

„Herr Prediger, — war die Antwort — ist denn in der deutschen Uebersetzung nicht der rechte Sinn? Wenn dieß ist, so wundere ich mich, daß Sie solche den Christen empfehlen, als enthalte sie das reine Wort Gottes? Sie müssen mir entweder einräumen, daß ich den wahren Sinn der Bibel aus einer Uebersetzung entnehmen kann, die von allen Synoden gebilligt ist, oder Sie müssen zugeben, daß alle lutherischen Prediger diejenigen, deren Hirten sie sind, hintergehen.“

Der Markgraf von Schwedt fragte ihn: ob er sich wirklich mit Prophezeiungen abgab?

„Ich war bisher so glücklich, — antwortete er — Einiges vorherzusagen, was eingetroffen ist.“

„Geht, — rief der Markgraf aus — Ihr seyd ein Narr!“

„Meine Frau, — erwiederte dieser Mensch — scheinbar den Tropf spielend — sagt mir dieß täglich; aber sie ist eine Närrin, und ich achte nicht darauf.“

Karl Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Prag.

[Schluß.]

Hrn. Fischer war in der Gestalt des wildmuthigen Wlastislaw eine weit dankbarere Aufgabe zugefallen, die er zwar in der ersten Vorstellung, wo er noch nicht ganz fest und eingespielt in seiner Rolle erschien, nicht genügend löste und sehr stark in eine gewisse monotone Manier mit regelmäßigem Cadenzenfall verfiel, das zweite Mal führte er jedoch den Charakter wahr und kräftig durch. Sonderbar genug war der Beifall in jener Vorstellung größer als in dieser. Möchten doch Künstler durch ähnliche Erfahrungen sich nicht zu Manier und Uebertreibung verleiten lassen!

Dogka soll nach dem Entsetzen, welches ihr Namen unter den Pragern verbreitet, eine furchtbar mystische Gestalt seyn, was jedoch durchaus nicht in dem Bereich der Dem. Herbst liegt, deren Individualität feurige, tief fühlende Naturen am meisten zusagen, und wenn sie vielleicht der Intention des Dichters nicht ganz entsprach, so ist sie dabei ganz außer Schuld, und eine Künstlerin, welche eine Corona von Saluzzo, Donna Diana, Lucia de Viadagoli oder Luise Müller u. s. w. muster- und meisterhaft gibt, wird nicht eben so vollkommen die grauenhafte Gestalt einer böhmischen Sybille darstellen, die, streng genommen, für die deutsche Bühne, wie sie gegenwärtig ist, gar nicht geeignet seyn dürfte, so schön uns auch Schiller die Erscheinung der Erinnyen auf einem antiken Theater schildert. Dieses Trauerspiel hat offenbar durch

den Abgang der Dem. R. Herbst bedeutend verloren, deren kräftiges Organ mit seiner Lage in den tieferen Cordern der Gestalt der Dogka eine imposante Haltung gegeben, und es zugleich möglich gemacht haben würde, die Vila mit Dem. Fr. Herbst zu besetzen. Dem. Frei war in dieser Partie eine recht zarte, edle Erscheinung, aber diese seltene Mischung von unbewusster Weiblichkeit und Gefühl mit männlichem Thun und Streben verlangt eine erfahrene Künstlerin und gehört ganz in das Genre romantischer Charaktere, in welchen Dem. Fr. Herbst stets excellirt. Hr. Dieze hatte den Charakter des Nilosch recht gut aufgefaßt und führte denselben sinnig durch, wenn ihm gleich das widerspänstige Organ nicht überall gehorchen wollte. Melan und Ponislawska sind ein paar sehr undankbare Rollen, und es läßt sich daher Herrn Ernst und Mad. Binder nicht verargen, wenn sie wenig damit wirkten. Mad. Allram befand sich als Banka — wahrscheinlich aus Gefälligkeit für den Beneficianten — in einer ihrer Individualität ganz fremden Sphäre beschäftigt, welche gleichfalls nicht erlaubt, einen strengen Maßstab an ihre Leistung zu legen. An Herrn Walter (Kroszmit) bemerkten wir abermal, und mit steigendem Bedauern, daß seine Art zu sprechen von Tag zu Tag gezwungener und unnatürlicher wird, und sein von Natur recht wohlklingendes Organ in übler Angewohnung ganz zu Grunde zu gehen drohet.

Die Aufnahme der ersten Vorstellung war glänzend; Herr Bayer wurde drei Mal nach dem Aten und Ften Akte mit dem Dichter — Herr Fischer ein Mal hervorgerufen.